

Renaissance einer alten Feindschaft

Sachbuch Der französische Soziologe Emmanuel Todd sieht schwarz für die EU. Die Nationen schotteten sich zunehmend ab, da unterschiedlich gewachsene Familienstrukturen nicht respektiert würden.

Guido Kalberer

Auch wenn er ab und zu übertreibt oder zu Provokationen neigt, muss man diesen Mann ernst nehmen: In seinem ersten Buch, «Vor dem Sturz», prophezeite Emmanuel Todd 1976 den Untergang der Sowjetunion. Seine sozialen und demografischen Untersuchungen hatten ergeben, dass die Kindersterblichkeit in der Sowjetunion zwischen 1970 und 1974 im Unterschied zum gesamten Westen gestiegen ist. Dies war für den Wissenschaftler ein klares Indiz dafür, dass das sozialistische Modell keine Zukunft haben konnte.

Eine Zukunft als Präsident der USA hingegen sagte der französische Soziologe 2016 dem Kandidaten Donald Trump voraus. In der Tatsache, dass die Sterblichkeit der 45- bis 55-jährigen weissen Amerikaner zwischen 1999 und 2013 angestiegen war, sah er einen Indikator für einen bevorstehenden politischen Kurswechsel. Da die meisten Todesursachen im psychosozialen Bereich (Suizid, Alkoholismus, Vergiftung) lagen, also gesellschaftlich bedingt waren, liessen sie sich verändern – etwa durch Wahlen.

Datensätze sprechen Bände

In seinem neuen Buch, «Traurige Moderne», schreibt der Wissenschaftler «eine Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Homo Americanus» – so der Untertitel – anhand von verschiedenen Familientypen. Auch wenn dieses ambitionierte Unterfangen, das von Asien über Afrika bis nach Europa und Nordamerika führt, an allzu monokausalen ahistorischen Deutungen scheitert, lohnt sich die Lektüre dennoch. Denn immer dann, wenn sich Emmanuel Todd um gesicherte Daten kümmert und nicht in prähistorischen Zeiten wühlt und spekuliert, zeigt er seine analytische Stärke.

Während Emmanuel Todd neben Japan Deutschland als Kerngebiet der Stammfamilie bezeichnet, in der mehrere Generationen unter einem Dach leben und der erstgeborene Sohn Haupterbe ist, sieht er Frankreich als Land der Kernfamilie, in der nur das Elternpaar mit sei-



Entfernen sich Deutschland und Frankreich? Angela Merkel und Emmanuel Macron. Foto: Wolfgang Rattay (Reuters)

nen gleichgestellten Kindern lebt. Dieser historisch gewachsene Unterschied kam mit der Globalisierung zunehmend unter Druck, sodass sich aus dem einst geplanten Miteinander der europäischen Vereinigung langsam, aber sicher eine Monopolstellung des ökonomisch stärkeren Deutschland entwickelte.

«Die historische Wahrheit ist, dass Deutschland Frankreich den Wirtschaftskrieg erklärt hat», meint der Franzose, und er behauptet allen Ernstes, dass angesichts des Geburtenrückgangs «die Suche nach Zuwanderern eines der vorrangigsten Ziele von Berlin» sei. Denn das Land leide unter dem Spannungsverhältnis zwischen Handelsüberschuss und demografischem Defizit.

In dem eigens für die deutschsprachige Ausgabe geschriebenen Vorwort betont Todd den «Misserfolg der europäischen Einigung, seitdem Deutschland die

führende Rolle übernommen hat». Denn der Versuch, das erfolgreiche deutsche Wirtschaftskonzept Ländern mit anderen anthropologischen Grundlagen aufzuzwingen, habe die Nationen voneinander entfremdet.

Euro als Sündenfall

Am Beispiel der beiden führenden Nationen legt der linksliberale Todd die Wunden der EU offen. Die beabsichtigte Angleichung der Lebensverhältnisse durch Globalisierung und Freihandel habe das Gegenteil bewirkt. Da die Unterschiedlichkeit der Kulturen, insbesondere die Familienstrukturen, nicht beachtet werde, seien die Nationen auf dem Rückzug auf das ihnen Eigene und Bekannte. Der Sündenfall für die Entwicklung sei die Einführung der Einheitswährung gewesen.

Emmanuel Todd rechnet scharf mit den neoliberalen Ökonomen ab, die Europa zu einer

gleichförmigen Konsumgesellschaft umbauen wollen, ohne auf die familiären Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, die auch nach Jahrhunderten unterschiedlich oder unbewusst wirksam seien. Da sich Stamm- und Kernfamilie unversöhnlich gegenüberstünden, sieht der Soziologe schwarz für die Zukunft der Europäischen Union.

Er geht sogar so weit, zu behaupten, dass die alte Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland eine Renaissance erlebt: Familiärer Egalitarismus versus Autoritarismus. Auch wenn der Mensch universal sei, lebe er in einem sehr konkreten Umfeld. «Für den Frieden in der Welt ist es dringend notwendig, die Hypothese von der Verschiedenheit der Nationen zu akzeptieren.»

So wenig Emmanuel Todd mit den Ökonomen anfangen kann, so wenig Sympathie oder Verständnis bringt er für die Deut-

schen auf. Die extreme Härte im Umgang mit den südeuropäischen Partnern, insbesondere Griechenland, auf der einen Seite, die umarmende Migrationsgeste auf der anderen führen ihn zur steilen These: «Masslosigkeit und Hybris sind etwas sehr Deutsches.» Auch hier macht der Wissenschaftler in seinem zu Recht mahnenden Buch gegen die fortschreitende Nivellierung durch das ökonomische Denken den Fehler, nicht historisch zu argumentieren.

Emmanuel Todd:

Traurige Moderne.

Eine Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Homo Americanus.



Übersetzt von Werner Damson und Enrico Heinemann. C. H. Beck, München 2018. 537 S., ca. 50 Fr.

Unterdessen in Wädenswil ZH

Heftige Wogen in der Badi



Wädenswil, das ist die Heimat der Seebuben, der Schwimmfreunde, der Wasserratten. Der frühere Industriestandort am Zürichsee hat einen Schwimmverein, einen Seeclub, einen Jachtclub, einen Sportfischerverein. Was also tut ein echter Wädenswiler, wenn die Sonne brennt? Natürlich, er springt in den See. Ausser am vorletzten Sonntag, wolkenlos, 33 Grad. Vor der Wädenswiler «Bretter-Badi» hing ein Zettel: «Wegen Krankheit geschlossen», so meldeten es enttäuschte Badibesucher der «Zürichsee-Zeitung». Der Bademeister war unapasslich.

Ging etwa, wie sogleich spekuliert wurde, eine gefährliche Epidemie um, die alle Bademeister am linken Zürichseeufer ins Bett zwang? Es war viel simpler – das Notfallpikett hatte versagt. Die Stadt reagierte nach allen Regeln der Krisenkommunikation: Öffentliche Entschuldigung, Ursachen suchen, Besserung geloben. «Alles in unserer Macht Stehende» werde Wädenswil tun, damit die «Schliessung infolge einer Verkettung unglücklicher Umstände eine aussergewöhnliche Ausnahme» bleibe.

War der Bademeister frech?

Nur ist damit die Krise nicht ausgestanden, im Gegenteil. Denn die «Bretter-Badi», eröffnet 1923, hat ihre besten Zeiten offenbar hinter sich. Schon Anfang Juni beschwerten sich treue Badegäste, die «Brättli-Badi-Frauen», in einem Brief an die Stadt. Es ging um einen kaputten Getränkeautomaten, fehlende Stühle und Tische – und einen unflätigen Bademeister. Er soll Stammgäste als «Krampfadermafia» bezeichnet haben. Und jetzt dieser Zwischenfall – lässt die Stadt, wie es Badegäste in der Lokalpresse vermuten, die «Bretter-Badi» absichtlich verlottern? Nun, einer hat den Bettel jedenfalls schon hingeworfen: der Bademeister.

Tina Huber

Imfall

Lachsen ist die beste Medizin

Es klingt wie der Plot eines durchgeknallten Horrorfilms: «690 000 Lachse sind in Chile aus einer Zuchtfarm entwichen – das Problem: Sie sind vollgepumpt mit zwei Tonnen Antibiotika.» Was hier dermassen alarmistisch formuliert daherkommt, ist jedoch kein absurdes Untergangsszenario aus der B-Movie-Welt, sondern ein Titel in der traditionell unaufgeregten NZZ. Der Lachs-GAU zu Chile vereint aber auch alles, was es für eine saftige Apokalypsenstory braucht: Medikamente, entwichene Viecher, das offene Meer. Das Szenario ist quasi «Der Weisse Hai», «Frankensteins Monster» und «SRF



Landfrauechuchi» in Personalunion.

Wobei, und damit kommen wir zur grösseren Relation den Lachsausbruch betreffend: Angesichts der tatsächlichen Herausforderungen unserer Gesellschaft scheinen selbst 690 000 ausgebrochene Lachsinsassen auf globaler Antibiotika-Walze eher zweitgradig

wichtig. Anders gesagt: Der Klimawandel ist immer für den Weiterverlauf der Menschheit das noch drängendere Problem, pescatorische Wanderhuren hin oder her. Der Klimawandel und der damit verbundene eventuelle Untergang der menschlichen Zivilisation, wie wir sie kennen, sind das whataboutistische Totschlagargument gegen jedes Problem, das wir uns irgendwie vorstellen können. Selbst wenn es drei Milliarden mit Hepatitis B gehuckepackten Frischwasserforellen wären, die sich auf partikelfilterlosen, dieselbetriebenen Jetski aufmachten, allen Säuglingen der Welt die

Fingerchen abzuknabbern und das christliche Abendland dem endgültigen Fleischwolf zuzuführen, wäre der Klimawandel noch immer der grössere, umfangreichere, weil finitere Chabis. Quasi immer einmal mehr.

Und wahrscheinlich ist das genau der Grund, warum wir als Menschen auf den womöglich drohenden Klimakollaps so reagieren, wie wir es tun, nämlich entweder mit religiöser Panik oder nonchalanter Ignoranz. Dialektik vereint sich mit Drastik: Akzeptieren wir die Problematik der Erderwärmung als Tatsache, heisst das,

dass in Anbetracht des Ausmasses der grössten Katastrophe alle unsere persönlichen Probleme, Herausforderungen, Dramen absolut unwichtig würden. Einzusehen, wie sehr der womögliche Klimawandel der Menschheit als Ganzes arg zusetzen könnte, würde jeden Menschen mit persönlichem Problem mit dem egomanen Gast auf der gerade sinkenden Titanic gleichsetzen, der im Restaurant auf dem Oberdeck sitzt und sich beim Kellner darüber beschwert, dass sein Hagebuttentee kalt ist.

Das Einzige, was also die Titanic der Zivilisation noch retten

kann vor dem Untergang, sind, geht man nach der Vorstellung vieler Wissenschaftler, menschliche Errungenschaften selbst. Neue Technologien. Moderne Herangehensweisen. Ergo: 690 000 gedopte Lachse! 690 000 wilde, freie Fischwesen; jeder einzelne das herrlich künstliche Produkt menschlicher Ingenieurs- und Zuchtkunst; ein Schwarm von kiefertragenden Engeln auf Drogen, die uns über die apokalyptische Flut hinforttragen werden, während wir einen neuen Tee serviert bekommen. Chin-chin!

Gabriel Vetter